

sich gegangen ist. In diesem Sinn gibt es eine echte Theologie des NT. Sie entsteht nicht erst auf Grund der Einwände, auf die die Botschaft stößt (so II/2, 252 ff.): Die Verkündigung der Botschaft selber ist schon Theologie, die Predigt der Apostel schon — geistgewirkte — Interpretation des Kerygmas. Dieses unlösliche Ineinander von Göttlichem und Menschlichem ist bei Albertz bei aller Richtigkeit seines Anliegens zu kurz gekommen. Er ist nicht immer der Gefahr entgangen, das NT zwar als göttliche Botschaft zu sehen, das menschliche Gewand aber, in dem sie immer schon erscheint, zu übersehen.

Theologisch steht A. aufseiten der konsequenten Eschatologie Albert Schweitzers. Er deutet das gesamte NT von der Parusie Jesu Christi her. Sie ist „die Zielsetzung der Botschaft des NT“ (II/1, 194), „die beherrschende Mitte der gesamten urchristlichen Hoffnung“ (II/1, 91). Nicht an Jesu irdischem Leben, sondern an der Parusie ist abzulesen, was Christi Gnade ist (II/1, 194 ff.). Die ntl. Schriftsteller (so Johannes: II/1, 205) denken vom Eschaton aus zurück auf die Gegenwart.

Auch hier ist Albertz nicht der Gefahr entgangen, ein echtes Anliegen einseitig zu verfechten. Gewiß ist mit Christus die Endzeit angebrochen. Doch schaut das NT zuerst zurück auf Leben, Tod und Auferweckung Christi, und auf Grund des Glaubens an dieses Ereignis hofft es auf die Vollendung. Das spezifisch Christliche besteht gerade in der Spannung zwischen dem „schon erfüllt“ und dem „noch nicht vollendet“. Aber nicht die Zukunft ist Zentrum, sondern Jesu irdisches Werk, das nach einer glücklichen Formulierung O. Cullmanns (die zuweilen auch bei Albertz anklingt, so z. B. II/1, 130 u. 191), der Entscheidungsschlacht in einem Kriege zu vergleichen ist, dessen Siegestag noch aussteht.

Leider verzichtet Albertz auf die Auseinandersetzung mit der Forschung. „Wir gehen diesen Weg grundsätzlich nicht“ (I/1, 9). So stehen viele Thesen unbewiesen da, und das Buch bleibt auf weite Strecken hin ein Monolog. Wäre es in ein lebendiges Gespräch mit der Forschung eingetreten — das nicht sofort Polemik zu sein braucht, wie II/2, 12—13 behauptet wird —, das so schätzenswerte, an Ideen und Anregungen überreiche, aus einem lebendigen Glauben geschriebene Werk des verdienten Verfassers wäre in wieviel noch fruchtbarer, lebendiger und anregender geworden.

W. Seibel SJ

Asmussen, Hans u. Stählin, Wilhelm (Herausg.): Die Katholizität der Kirche. Beiträge zum Gespräch zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche. (390 S.) Stuttgart 1957, Evangelisches Verlagswerk. Br. DM 19,80.

Das Buch stammt von einer Gruppe evangelischer Theologen, die mit besonderer Eindringlichkeit das Gespräch mit der katholischen Kirche und ihrer Theologie suchen. Sie sind der Überzeugung, „daß die getrennten Glieder der einen heiligen katholischen apostolischen Kirche nicht nur durch ihr Diaspora-Dasein in einer nicht-christlichen Welt, sondern durch ihre eigene innere Geschichte in einer solchen Weise auf einander zu bewegt werden, daß sie der Begegnung nicht mehr ausweichen können“ (Vorwort). Aus der Fülle der Themen greifen die 10 Beiträge die drängendsten heraus: die Fragen um Schrift und Tradition, Amt, Wort und Sakrament. Selbstverständlich kann im Rahmen dieser Besprechung auf die Probleme im einzelnen nicht eingegangen werden. Die Diskussion darum ist schon lange im Gang und wird gerade durch dieses Buch neue Impulse erfahren.

Die Ergebnisse bestätigen von neuem, wie sehr sich die evangelische Theologie — zumindest die hier vertretene Richtung — in vielen Dingen dem katholischen Standpunkt genähert hat. Doch wird nicht genügend betont, daß dieser Wandlung des Protestantismus eine fast noch intensivere innere Erneuerung der katholischen Kirche und ihrer Theologie entgegenkommt, die ihrerseits ohne die Arbeit der evangelischen Theologie nicht denkbar wäre. Dieser wechselseitige, befruchtende Kontakt der beiden Konfessionen über alle Schranken hinweg ist eines der verheißungsvollsten Zeichen unserer Zeit.

In manchen Dingen sind die Verfasser Mißverständnissen zum Opfer gefallen. Mag sich auch alles, was das Buch uns Katholiken vorhält, bei der einen oder anderen Gruppe katholischer Denker finden oder zur derzeitigen Gestalt der Kirche gehören, der Katholik weiß heute besser denn je, welcher großer Unterschied besteht zwischen subjektiver Interpretation und offener Lehre, zwischen menschlichen, zeitbedingten Formen und dem göttlichen, unveränderlichen Kern. Das meiste, was die Verfasser „römisch-katholisch“ nennen, gehört zu dieser geschichtlich bedingten und daher nicht ewig gültigen, sondern immer einer inneren Reform zugänglichen Komponente der katholischen Kirche, gar nicht zu reden von den Erscheinungen, die wir Katholiken selbst als unsere Sünde in der Kirche erfahren und in der Kraft des Geistes zu überwinden suchen. Man sieht daraus, wie schwer es Außenstehenden immer noch fällt, die weitgespannte Vielfalt innerhalb des scheinbar so geschlossenen katholischen „Systems“ zu begreifen.

Indessen läßt sich die Kirchenspaltung durch Mißverständnisse allein nie erklären. Im Grunde handelt es sich um einen echten Gegensatz, der auch in diesem Buch klar hervortritt. Dieser erst verleiht der Tren-

nung ihre Schärfe. Er verdichtet sich in der katholischen Auffassung des kirchlichen Amtes, zuvorderst des unfehlbaren Lehramtes des Papstes. Hier stehen sich heute die Fronten in aller Klarheit gegenüber, da wir durch das Gestrüpp vieler Mißverständnisse und gegenseitiger Unkenntnis durchgestoßen sind und uns gegenseitig in unser wahres Antlitz blicken. Nur wer diese noch trennend zwischen uns stehenden Fragen klar ins Auge faßt, kann sich ehrlich um die Einheit im Glauben mühen, zu der uns das Gebot des Herrn verpflichtet. Das Wissen darum, daß die Glaubenseinheit nicht Menschenwerk, sondern Gottes rettende Tat sein wird, die menschliche Schwäche und Trägheit zwar verzögern, aber nicht vereiteln können, ist tröstende Verheißung. Es enthebt uns aber nicht der Pflicht, unverdrossen und geduldig miteinander zu reden als Brüder in Christus. In diesem Gespräch hat das Buch einen wegweisenden Platz.

W. Seibel SJ

Philosophie

Augustinus, Aurelius: Die wahre Religion. De vera Religione liber unus. Übertragen von Carl Johann Perl. (133 S.) Paderborn 1957, Ferdinand Schöningh. Ln. DM 9,60.

„De vera religione“ ist die reifste Arbeit aus der Schaffensperiode Augustins, die mit „Frühe Werke“ bezeichnet zu werden pflegt. Augustinus war noch nicht Priester, als er sie verfaßte, und doch lassen viele Gedanken und Wendungen bereits auf den kommenden großen Seelsorger und Theologen schließen.

Das Buch ist keine Verteidigungsschrift im Sinne einer heftigen Polemik. Der Verfasser wendet sich darin an Romanianus, einen Freund und Wohltäter, den er für den christlichen Weg gewinnen möchte. Darüber hinaus ist es eine Auseinandersetzung überhaupt mit den Manichäern und dem Heidentum. Die Waffen, die er dabei benutzt, sind weitgehend philosophischer Art und stammen vielfach aus dem Arsenal des Neuplatonismus. Aber schon überrascht uns das biblische Wissen des Laien Augustin, schon sein Geschick, das geoffenbarte Wort Gottes gegen den Unglauben ins Feld zu führen.

C. J. Perl, der sich vor allem durch die gute Übersetzung des „Gottesstaates“ als Verdeutscher Augustins einen Namen gemacht hat, hat auch dieses wertvolle Buch übertragen und seinem Ruf wiederum alle Ehre gemacht. Die Einführung, die Perl der Schrift vorausschickt, und die erklärenden Anmerkungen werden „Die wahre Religion“ auch einem anspruchsvollen Leser der Gegenwart nahebringen. Wenn Augustinus

spricht, horcht auch der moderne Mensch noch auf; mag vieles, was er sagt, an die Zeit gebunden sein — es blitzen wie in fast allen seinen Werken, so auch im vorliegenden so viele überzeitlich gültige und zugleich von menschlicher Nähe durchwärmte Wahrheiten auf, daß sich jedes Zeitalter von ihm angesprochen fühlt.

Die Anmerkungen im Anhang öffnen oft tiefe ideengeschichtliche Horizonte und machen Augustins Denken aus seinen Ursprüngen sichtbar. Freilich sind bisweilen die Zitate aus den „Retractationes“ eher dazu angetan, den Text der Schrift zu belasten als zu vereinfachen. Denn der alternde Bischof von Hippo sah eben viele Dinge anders und verwickelter als der junge Rhetor und Philosoph.

G. Fr. Klenk SJ

Thomas von Aquin: Die Deutsche Thomasausgabe, vollst. ungek. deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica, übers. v. Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs, 26. Bd.: Des Menschensohnes Sein, Mittleramt und Mutter, kommentiert v. Adolf Hoffmann OP III, 16—34. Heidelberg, Köln 1957, Gemeinschaftsverlag F. H. Kerle, Verlag Styria, 646 S. Ln. DM 27,60.

Wie sagt doch Chesterton in seinem Buch: „Thomas von Aquin“? Thomas ist zurückgekehrt und seine Lehre leuchtet! — Seit rund einem Jahrhundert ist sein philosophisch-theologisches Denken im Vordringen, und heute ist er nicht nur innerhalb der katholischen Theologie und Philosophie einer der führenden Geister, sondern auch jenseits aller bekenntnismäßigen Grenzpfähle beachtet und geschätzt.

Die deutsche Thomas-Ausgabe und besonders die deutsch-lateinische Ausgabe der „Theologischen Summe“, die im Gemeinschaftsverlag Kerle und Styria erscheint, ist ein beredtes Zeichen für diese Rückkunft des Aquinaten in das Bewußtsein der christlichen Welt.

Der vorliegende 26. Band geht über „des Menschensohnes Sein, Mittleramt und Mutter“, und zwar ist es der 3. Teil, der die 16. bis 34. Frage behandelt. Er ist eingeleitet von Heinrich M. Christmann OP, dem Hauptschriftleiter der Gesamtausgabe, der auch für die Übersetzung zeichnet. Anmerkungen und Kommentar stammen von Adolf Hoffmann OP. Die Redaktion des lateinischen Textes, sowie das Personen- und Schriftverzeichnis besorgten Coelestin Dordlöcher OP und Dr. Rudolf Tannhof. Das Sachverzeichnis bearbeitete Elisabeth Nieten.

Auch dieser Band führt noch in die Tiefen der christologischen Geheimnisse hinein. behandelt dann (27—34) den Eintritt Christi in die Welt und die mariologischen Fragen.

Der deutsche Text ist in angenehmen deutlichen Lettern gedruckt, wie überhaupt die gesamte Buchausstattung, Einband, Papier